

und Liebe, schließt der Verfasser seinen so edlen Aufruf zur Wiedervereinigung der deutschen Christenheit, die sich in Erkenntnis der theologischen Irrtümer Luthers wieder an die Kirche anschließen möge!

Möge Pastor Lortzings edles Motto: „Ich habe Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ (Jeremias 29) vielen Wegweiser in das Mutterhaus sein!

Wien.

Univ.-Prof. Dr Ernst Tomek.

12) Kirche und Kultur im Mittelalter. 3. Band. Von *Gustav Schnürer*. 8^o (XII u. 463). Paderborn 1929, F. Schöningh. Brosch. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Mit dem eben ausgegebenen Bande bringt Schnürer sein flott geschriebenes, tiefschürfendes Werk über die mittelalterliche Kultur zum Abschluße. Es war, wie sich namentlich hier zeigt, Abend geworden und die großen weltbewegenden Ideen der Hochzeit vermochten nicht mehr, eine Zugkraft auszuüben. Die früher einheitlich zusammengefaßte abendländische Völkerfamilie hatte sich bereits in verschiedene nationale Gebilde gespalten, die Harmonie zwischen Glauben und Wissen in der Weltanschauung löste sich schon seit dem 14. Jahrhundert mehr und mehr auf, Gegensätze aller Art machten sich immer stärker bemerkbar. Man vergleiche beispielsweise nur den unglücklichen malleus maleficarum mit der tiefinnerlichen, dem Seelenfrieden dienenden imitatio Christi, die lieblichen Marien-, die zarten Vesper- und Johannesbilder mit den Teufel- und Totentanzbildern oder gar mit den Schreckenszenen der immer grausamer werdenden Kriegsführung und der erbarmungslos angewandten Folter. Das Papsttum, dem man seit Bonifaz VIII. in kurialen Kreisen immer wieder die plenitudo potestatis vindizierte, sank immer tiefer in der Weltgeltung, bis es im großen abendländischen Schisma der direkten Verachtung anheim fiel. Von einer freudigen, inneren Hingabe an das Oberhaupt der Kirche war überhaupt wenig zu finden, vielmehr bitterer, nur schwer verhaltener Unwille (S. 13). Die Kirche aber verstand es nicht mehr, in ähnlicher Weise wie einst bei der benediktinischen Reform die vielen frischen Kräfte der Franziskaner-Spiritualisten in ihren Dienst zu stellen: fast zwei Jahrhunderte mußten vergehen, bis die Beobachtung der alten Franziskusregel erlaubt wurde. Schon hatte Marsilius von Padua in seinem *defensor pacis* die Theorie der allgemeinen Volkssouveränität vertreten und mehr als einmal sprach man von einer vollkommenen Säkularisation des gesamten Kirchengutes. Selbst der Kirchenstaat sollte hierunter fallen, da er gegen eine bestimmte jährliche Pension einem weltlichen Fürsten in Erbpacht gegeben werden sollte. Daß dieser Fürst gerade der König von Frankreich sein sollte, ist bezeichnend für den Boden, auf dem derartige Ideen wuchsen. Pierre Dubois aber entwickelte um 1305 bereits den Gedanken eines europäischen Völkerbundes, bei dem ein internationales Schiedsgericht mit der Appellationsmöglichkeit an den Heiligen Stuhl die Konflikte der Staaten lösen müßte: die Anwendung einer unbeschränkten Hungerblockade war als Mittel zur Durchführung der Entscheidungen gedacht.

Der vorliegende Band begegnet sich vielfach mit Huizingas „Herbst des Mittelalters“ und den ersten Bänden von Pastors Papstgeschichte, Schnürer urteilt aber wesentlich schärfer als Pastor über die Päpste der Renaissance, bei denen die Betonung der religiösen und kirchlichen Aufgaben des Papsttums gegenüber der Förderung von Kunst und Wissenschaft viel zu sehr in den Hintergrund getreten sei. Nicht alle werden ihm hierin ohneweiters und uneingeschränkt beipflichten. Man beantworte sich beispielsweise nur die Frage: Wohin hätte wohl die nun einmal vorhandene gewaltige Bewegung führen müssen, wenn ihr nicht das Papsttum sozusagen die Spitze abgebogen hätte dadurch, daß es dieselbe in seinen und der Kirche Dienst genommen?

Wie dem aber auch sei, soviel ist sicher und durch Schnürer neuerdings bestätigt, daß die große Krise des 16. Jahrhunderts, welche die religiöse Einheit der europäischen Völkerfamilie endgültig spaltete, nicht möglich gewesen wäre, wenn sie nicht im sterbenden Mittelalter ihre Vorbereidungen und Vorbereitungen gefunden hätte. Steht diese nüchterne, um nicht zu sagen pessimistische Auffassung auch in einem gewissen Gegensatze zur Romantik und zur ideal-optimistischen Beurteilung durch Janssen und seine Schule, so wird man sie doch nicht unrichtig und ungerecht nennen dürfen. Je tiefer wir dank dem neu erwachten Interesse für diesen Zeitabschnitt in seine Geschichte und Kultur eindringen, desto reicher erscheint uns auch sein Leben nach jeder Richtung, desto stärker zeigen sich aber auch neben den idealen die rein menschlichen Seiten mit all ihren Fehlern und Sünden. Jedenfalls habe ich seit langer Zeit kein Buch mehr mit soviel Interesse und wirklichem Genusse gelesen.

Regensburg.

Msgr. Dr Johann B. Götz.

13) Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benützung des Päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet von *Ludwig Freiherr v. Pastor*. XIV. Band: *Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus von der Wahl Innozenz X. bis zum Tode Innozenz XII.* (1644—1700). Zweite Abteilung: *Innozenz XI., Alexander VIII., Innozenz XII.* (1676—1700). (XXXVI u. 669—1225). Freiburg i. Br. 1930, Herder.

Auch dieser Band, der in der Hauptsache die Regierung Innozenz XI. (Odescalchi 1676—1689) und in kürzerer Weise die beiden mehr zurücktretenden Pontifikate Alexanders VIII. (1689—1691; nur 16 Monate) und Innozenz XII. (1691—1700) behandelt, erreicht wieder, wie mancher vorhergehende Band, eine wahrhaft monumentale Größe. Die beiden großen für die ganze Welt entscheidenden Entwicklungslinien, der Kampf Innozenz XI. gegen die Türken und das Ringen mit dem Staatsabsolutismus Ludwigs XIV. sind wieder mit meisterhafter Sicherheit gezeichnet. Innozenz XI. wächst vor unseren Augen zu einem der größten Päpste der Neuzeit empor, denn er führt den Kampf gegen die Türken zur Rettung des ganzen Abendlandes, obwohl Ludwig XIV. ein geheimes Bündnis nach dem andern mit dem Sultan schließt, um dadurch die Habsburgermacht zu vernichten. Nur durch die Unterstützung des Papstes, der Sobieski, den Polenkönig, aus dem französischen Netz befreit und dem Kaiser an die Seite stellt, ist es möglich geworden, die Überflutung des Abendlandes durch den Islam aufzuhalten, während der „allerchristlichste König“ von Europa als „allerchristlichster Turke“ gebrandmarkt wird. Selbstverständlich kommt auch die entscheidende Bedeutung des Kampfes um Wien (1683) zur Darstellung, nur kennt Pastor die entscheidende Rolle, die Bischof Leopold von Kollonitz bei der Belagerung gespielt hat, nicht, denn Kollonitz hat sich nicht nur durch seine karitative Tätigkeit ausgezeichnet (S. 789), sondern das notwendige Geld für den Sold der eingeschlossenen Truppen beschafft, so daß er als der eigentliche Retter Wiens gelten kann. Das Verdienst des Papstes soll dadurch nicht geschmäler werden, denn durch die Rettung Wiens war nach Pastors Urteil die Begründung der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Verschiebung ihres Schwergewichtes in das Gebiet der Donau gegeben (S. 1043).

Einen ebenso gefährlichen Kampf hatte Innozenz XI. gegen den Staatsabsolutismus Ludwigs XIV. zu führen, dessen Höhepunkt in den gallikanischen Artikeln von 1682 erreicht war. Die große Gefahr der Herrschaft des Staates über die Kirche ist nirgends so klar herausgestellt wie hier, nebenbei erscheint auch die Gefahr des Jansenismus, der innerhalb